

**Beigt sich die Menschheit
in ihrer Geschichte als ein organisches Ganze?**



Bonn

Gymnasiallehrer Krause.

Recht ist die Gleichheit
in ihrer Geschichte als ein ursprüngliches Gesetz

© Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Luc. XI. 23.

Eine für den menschlichen Geist der bedeutendsten und durchgreifendsten Erkenntnißweisen ist die der Analogie, welche gegründet ist auf die Annahme der Aehnlichkeit aller Dinge unter und zu einander. Weil aber die Aehnlichkeit eine Einheit von zwei entgegengesetzten Momenten, nämlich der Gleichheit und Ungleichheit ist, so besteht eine wahre Erkenntniß der Analogie in Bezug auf diese beiden Momente darin, daß man durch die Gleichheit die durch die Reihe der Wesen fortgehende Continuität, durch die Ungleichheit aber die Discretion oder Getrenntheit derselben dargestellt sieht; und daß man sich in der Continuität oder der Gleichheit des umschlingenden Bandes und des Gemeinsamen bewußt werde, in der Ungleichheit aber das den Einzelheiten eigenthümlich und individuell Zukommende erkenne. — Hat man dies als eine zur Erkenntniß nöthige Forderung anerkannt, so fragt sich nun sogleich in Bezug auf das uns hier Vorliegende, nämlich auf das Geschlecht und Individuum in der Menschheit, wie verhalten sich jene beiden Momente der Aehnlichkeit beim *genus*, welches in seiner Beziehung zu andern *generibus* als Einzelnes und *Discretum*, aber Verbundenes, in seiner Beziehung nach Innen als ein Umschließendes, Allgemeines und als ein Verbindendes sich darstellt, und eben so beim Individuo, welches nach verschiedener Beziehung ebenfalls ein Zweifaches ist?

Die erste Weise der Erscheinung eines Volktes, die sich zuerst darbietet, ist die der Discretion, da es sich in vereinzelten Individuen zeigt. Sehen wir uns hier nach einem ähnlichen Bilde in der niedern Natur um, so haben wir in einem Haufen Sandkörner die Discretion vielleicht im entsprechendsten Bilde; schon mehr Beziehungen zeigen sich zwischen den Einzelheiten im Pflanzengeschlechte, so wie auch unser Planetensystem ein durch ungeheure Raumentfernungen getrenntes Ganze sein muß. Im Sandhaufen ist die Vereinigung eine ganz zufällige und äußerliche; ich kann ihn umschütten, vermehren, vermindern, immer bleibt's ein Sandhaufen. Sollen wir nun annehmen, daß es mit dem Menschengeschlechte eben so sich verhalte, oder sollte die innere wesenhafte Gestaltung dieses Begriffs sich durch unser Planetensystem darstellen lassen, und wie dieses zwar durch den Raum sehr getrennt, durch die Gravitation aber auf eine wunderbare Weise verbunden, ein durch geheime Bande verknüpftes Ganze sein? Könnte es vielleicht sein, wie in manchen großen Gebäuden, wo, obgleich der nahe Stehende das leise gesagte Wort nicht vernimmt, der ferne Stehende auf die gethane Frage ebenso verborgen antworten kann? Könnten vielleicht Reden und Handlungen im Verborgenen vollbracht, an entferntesten Orten ihre geheime Resonanz und verborgenes Responsum haben, könnten vielleicht die innersten Gedanken und Herzens-Bewegungen hinab in die Tiefe oder

hinauf sich fort und fort bewegen und mittheilen auf Wegen und durch Verbindungen, welche selbst dem äußerlichen Auge der Erkenntniß ein Geheimniß bleiben?

Da man hier sogleich sieht, wie alles auf einer Einsicht in das Verhältniß, in welchem die Theile zu ihrem Ganzen stehen, ruht, so ist hier, ohne genauere Erörterung, nur das übersichtlich zu erwähnen, daß man von dem mechanischen Ganzen, dessen Theile nur von Außen bewegt und so in lebenartige Verbindung gesetzt werden, das lebendige Ganze als wesentlich geschieden sich denkt, welches in der größten Vollendung ein organisches, weiter hinab ein chemisches, endlich zuletzt ein lediglich discretum Ganze genannt wird. In allen diesen Verhältnissen verhalten sich die Theile auf eine verschiedene Weise; welches würde aber als am meisten mit der andern Natur des Menschengeschlechts übereinstimmend demselben zugesprochen werden müssen? Leicht wird man hier eingestehen, daß, wie unter den terrestrischen Geschlechtern die Menschheit das am höchsten gestellte sei, so auch die Einheit, welche die vorzüglichste und vollendetste ist, von ihm wird ausgesagt werden müssen. Die andern Arten der Vereinigung mögen in gewisser Weise auch sich wieder finden, denn in dem Höhern ist immer das Niedere involvirt und enthalten, und die erste augenfällige Erscheinung des Geschlechtes ist, wie wir sahen, die der Discretion.

So wenig nun eine wissenschaftliche Erkenntniß behaupten wird, daß die äußerliche Erscheinung einer Sache dem ungeübten anschauenden Auge sogleich ihr Inneres offenbaren werde, und so sehr sie auch zur innern organischen Natur vordringen wird, so ist doch nicht zu leugnen, daß der Character der Vereinzelung an den Völkern zu gewissen Zeiten besonders deutlich hervortrete, und daß, wie man in ihnen das Streben, eine Einheit und Ganzheit darzustellen, wahrnimmt, ebenso ein eigenwilliges, alle Verknüpfung auflösendes und isolirendes Element gefunden wird. Solche Zeiten möchten sein das Zerfallen des germanischen Wesens unter den letzten Karolingern, dann wieder als das Faustrecht im Mittelalter die Verhältnisse zerriß, endlich auch in der Zeit der französischen Revolution. So wie aber dieses theilende Element für das Allgemeine gefährlich werden kann, dann aber, gegen sich selbst gewendet, sich reiniget und vernichtet, so wäre auch eine wissenschaftliche Aufgabe in Bezug auf das menschliche Geschlecht, wenn es nur aus Einzelheiten bestände, unmöglich; denn wenn es eine wissenschaftliche Forderung ist, aus Einem die Vielen, und diese wieder in Einem kennen zu lernen, so würde die Erkenntniß eines durchgängig zerfallenden Objectes darum unmöglich sein, weil es keine Relationen vom Einzelnen zum Allgemeinen gäbe. Außerdem erscheint die Vereinzelung bald in guter Absicht, bald böswillig herbeigeführt, manchmal aber so plötzlich ohne der Menschen Willen entstanden, daß man auf Ursachen von sehr verschiedener Art stoßen würde.

Wenn nun die erste Stufe der Erkenntniß, oder der sogenannte gesunde Menschenverstand, eine gewisse Vereinigung, wenn's nur nicht übertrieben wird, wohl zugestehet, so fragen wir weiter, ob wohl diese unmittelbare Erkenntnißweise, die man lieber eine Anlage zur wahren Erkenntniß nennen möchte, das menschliche Geschlecht ein mechanisches Ganze werde nennen wollen? Es wird aber gewiß anzunehmen sein, da dem Verstande die Dinge mehr in ihrer Differenz, wie der ersten Anschauung in der Vereinzelung erscheinen, daß derselbe den Begriff der Maschine vom einzelnen Menschen wie vom Geschlecht gänzlich abweisen wird, da ja Maschine und lebendiger Organismus Gegensätze zu sein scheinen. So sehr man nun zugestehen muß, daß eine wahre Erkenntniß die Einfachheit und Durchsichtigkeit des Verstandes wieder erreicht haben müsse, so weiß man doch, daß die zweite und errungene Leichtigkeit der Methode eine ganz andere sei als

jene erste der unmittelbaren Erkenntniß, und daß, so wie man durch sie nicht in das Innere der Dinge hinein kommt, man auch zu keiner die Differenzen der Einzelheiten vermittelnden Erkenntniß gelangt; denn rationell sind auch politisch die Völker unter einander geschieden; denn während ein politisch-germanischer Nationalismus nichts anders ist als die unbedingte Hervorhebung einer sogenannten freien Verfassung, so ist der slavische Nationalismus nichts als das Gegentheil davon, nämlich die Hervorhebung einer monofratischen Verfassung. Dieser Verstand nun würde uns wohl bewahren vor den scheinbaren Verwirrungen der Untersuchung und der dabei stattfindenden Verschränkung und Verschiebung des Gegenstandes; allein er würde auch zugleich eine wahre Erkenntniß hindern. — Denn wenn der vom Menschen hervorbrachte Mechanismus doch nach den Regeln der niedern Natur eingerichtet ist, in der höhern Natur aber alle Momente der niedern sich wiederfinden, und wenn auch hier zwischen den beiden fernstehenden Objecten, dem Menschen und der Maschine, eine Analogie stattfinden muß, so stellt sich sogleich die Frage heraus, welches denn eigentlich die Momente in dem Organismus sind, die aus der untersten Stufe genommen, maschinenartig genannt werden müßten, und man sieht sogleich, wie man in eine der ersten unmittelbaren Erkenntniß verschlossene Untersuchung hineingezogen ist. Außerdem sehen wir, wie die Menschheit im 18. Jahrhundert mit diesem Begriffe gerungen und sich überwiegend auf seine Seite hat hinüberziehen lassen, besonders als die Gravitationslehre Newtons die Geister beschäftigte, so daß man alle Dinge in dieser Weise anschaute, das Thier eine lebendige Maschine nannte und vom Regenten meinte, er sitze am Drucker des künstlich zusammengesetzten Werkes. So kann nur eine oberflächliche Kenntnißnahme den Begriff des Mechanismus von dem der Menschheit entschieden und ohne Untersuchung abweisen. — Fragen wir aber nach den Ursachen, wie das vorangegangene Jahrhundert so überwiegend auf die mechanische Seite hinüber treten konnte, und wie erst die neueste Zeit den Begriff des Organismus hervorhebt und in Schutz nimmt, deren Character sich zugleich als der der Verbindungen und Corporationen erweist, so weiß ich keine andere anzugeben als folgende. Das menschliche Geschlecht zeigt in manchen größern seiner Theile bald mehr den zusammenfassenden bald mehr den vereinzelnden Zustand, und die jedesmaligen Lebensenergieen zeigen dann denselben Character; dem gemäß also auch die Wissenschaft, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die äußerliche quantitative Vereinzelung, in der zweiten die innerliche Theilbarkeit in die Urtheile durch die Chemie ins Auge faßte. Mit dem lebendigsten Bewußtsein und der größten Entschiedenheit wurde in London in der Gesellschaft naturwissenschaftlicher Freunde festgesetzt, da man es sich zum Ziele hier stellte, die Natur nur in der Einzelheit zu untersuchen, alle Hypothesen, d. h. alle allgemein begrifflichen Gesichtspuncte zu meiden, unter denen man wissenschaftliche Erscheinungen und Produkte von Zeit zu Zeit zur Einheit zu subsumiren nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet ist. Damals aber erkannte man dringend die Nothwendigkeit an, um sich von überhandnehmender Hypothesensucht nicht in der noch fortzusetzenden Untersuchung des Einzelnen in Unordnung bringen zu lassen, nur das Einzelne zu erforschen. Indem aber die Naturwissenschaft mit Beiseiteetzung der Hypothese auch zugleich die Weise des begrifflichen Gedankens von sich abwies, der das tiefste Wesen des Dinges sich assimiliren und darstellen kann, so mußte sie auch zufrieden sein mit der Ausbeute der bloß quantitativen Verhältnisse der Dinge, und für die Wissenschaft vertrat eine Zeitlang die Stelle der Philosophie, die Arithmetik, die, wie sie in die kleinsten innersten Details der Größe einzugehen vermag, so auch die Menge der Größen in einer Einheit zu umfassen im Stande ist.

Wie man beim Newton noch mehr aber bei Leibniz nicht wußte, ob der Calcül oder der Gedanke größer sei, so war man, und ist lange Zeit unsicher geblieben, ob die Functionen des Gedankens oder die des Calcüls das Primitivere seien, so daß man häufig den Begriff, das Urtheil u. s. w. durch mathematische Figuren hat deutlich zu machen geglaubt, wie dies auch Euler in seinen physikalischen Briefen thut. So wie man nun auf diesem Standpuncte der Vereinzelnung scheinbar getrennte Ganze überwiegend als zerfallend, einzelne selbständige Ganze aber in seine Theile auseinander gehend ansah, so war's ganz natürlich, daß, wenn man einen Organismus betrachtete in mathematisch-quantitativer Weise, wobei alle dynamischen und qualitativen Verbindungen übersehen wurden, man eine Maschine vor sich sah, wie man ein Skelett vor sich hat, wenn man aus dem Körper des Menschen Muskeln, Nerven und Blut weggenommen hat. Und so sagt auch Leibniz: *unum quodlibet ergo corpus organicum viventis seu animalis est species machinae divinae, seu automati naturalis, quod omnia automata artificialia antecellit.* — Und gewiß kann sich die Idee eines lebendigen Organismus erst entwickeln, wenn in die Glieder und Theile des Ganzen ein Bewußtsein einer wirksamen Thätigkeit, wenn in die Geister ein lebendiger Odem gekommen ist. Wie kann aber ein Volk, das viel scheinbaren Ballast in sich birgt, wie es z. B. im deutschen Lehnswesen war, das Bewußtsein eines wahren Lebens haben? Ganz mit Recht hat man daher die ganze Lehnsverfassung mit der Baute einer Pyramide verglichen, auf der der befruchtende Regen, in einer Rinne aufgefangen, hinabgeleitet wird, damit dem Gemäuer nicht geschadet werde. Allein die frischen grünen Föhren und Eichen haben ihre Wurzeln schon mitten durch die Mauern getrieben, und sehen mit ihren Kronen schon in manche Fensterwölbung hinein, und nach und nach wird das feste Gestein zerfallen und zerbröckeln unter den schwachen Streichen der zarten aber nachhaltigeren vegetativen Natur.

Wenn wir nun hier die wissenschaftlichen Betrachtungen sich auf die Seite der Einzelheiten haben stellen sehen und daraus Trennung und Mechanismus entstehen, so tritt seit längerer Zeit alles wissenschaftliche Interesse auf die entgegengesetzte Seite des Allgemeinen und man kann unsere Gegenwart nicht prägnanter bezeichnen, als wenn man sagt, sie sei corporativ und in der Erkenntniß zum Organismus neigend. Wenn jenes erste Merkmal unmittelbar als wahr erkannt wird, so sei Einiges hier erwähnt über die wissenschaftliche Richtung zum Organismus. Ich hebe nur drei Wissenschaften heraus, Naturkunde, Geschichte und Sprache. — Wenn irgend wo, so schien die mechanische Ansicht sich eine feste Burg in der Lehre von der Bewegung der Himmelskörper erbaut zu haben, überhaupt in der Lehre von der Bewegung — allein auch hier hat man (besonders hat auch schon Göthe angefangen, auf den Mangel der Berechtigung der Mathematik in dieser Beziehung aufmerksam zu machen) — indem man den absoluten Gegensatz von lebendig und todt zu einer Relativität verband, die feinen Elemente und Anfänge des Lebens und des Organismus in den ersten Natur-Stufen und Anfängen gefunden. Ich mache hier nur auf Namen aufmerksam wie Fischer und Neumann. Außer diesen aber muß ich auch Wagners Leben des Erdballs gedenken; dieser Gelehrte ist aber, indem auch er den Organismus vertritt, excentrisch geworden, indem er nicht in den niedrigsten Naturstufen die feinsten Spuren des Organismus nachweist, sondern die Erde allen Ernstes zum Thiere macht — aber da muß man sagen: *est modus in rebus, sunt certi denique fines.* Dagegen mache ich auf ein anderes Buch aufmerksam, welches mit ebenso seinem wissenschaft-

Die Naturgeschichte des Menschen von J. G. Müller, 1804, S. 100.

lichen Tacte, wie in einer feinen und gebildeten Sprache, die auch für tiefere Gedanken ein Verständniß zu eröffnen weiß, geschrieben ist — ich meine Carus Vorlesungen über das Erdleben.

Eine der schönsten wissenschaftlichen Erscheinungen, die sich hier anreicht, ist die Sprachforschung unsers Becker. Wunderbar, als wären diese wissenschaftlichen Männer alle bei einem Lehrer in die Schule gegangen, bringen sie alle das Resultat, ihr wissenschaftlicher Gegenstand sei offenbar etwas Organisches, und nur in dem Maße sei ihnen ihre Aufgabe gelungen, als sie dies hätten darstellen können, und als auch dies Bild von Organismus wirklich wieder ein Organisches geworden sei. Becker hat mit Evidenz bewiesen, daß die Sprache ein den niedern Naturproducten ganz analog Gebildetes sei und somit rundet sich unsere Erkenntniß immer mehr dahin ab, daß wie Gegenstand und Wissenschaft ein Organisches sei, alle Dinge neben einander in die Reihe eines analogen Organismus eintreten.

Zuletzt erwähne ich den Meister der sich selbst aus sich entwickelnden wissenschaftlichen Methode, nämlich Hegel. Man kann den Kern alles seines Strebens das Streben zum Organismus ansehen, und ich deute vorläufig auf die Wissenschaft, die er in dieser Beziehung gefördert, hin, auf die Geschichte, — weil ich bald wieder zu ihm zurückkommen werde.

Nachdem wir nun gesehen, daß man, da sogar das Niedrigste, der Stein und die Erde, Organisches sind, nicht zu viel thut, wenn man auch unserm Geschlecht dieses Prädikament beilegt und da wir sehen, daß diese Ansicht auch der ganzen wissenschaftlichen Zeitrichtung entspricht, so müssen doch zuerst einige dem unmittelbaren Blicke sich zeigende Widersprüche widerlegt werden. — Wenn es also von wissenschaftlicher Seite nicht unangemessen ist, sich dasselbe als ein zusammenhängendes Ganze zu denken, so ist dieser Gedanke auch dem unmittelbaren Gefühle der Humanität gemäß. — Alle Isolirung der Menschen unter einander, sei sie nun entstanden aus Stolz oder Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit, ist unserm Gefühle zuwider; — denn wenn wir den ehren, der mit Hintansetzung seines eigenen Lebens das eines andern rettet, wenn es uns freut, wenn wir den Hochgestellten die scheinbare Trennung durch freundliche Annäherung an den Niedrigern aufheben und ausgleichen sehen; wenn wir uns zu dem hingezogen fühlen, der, in irgend einer Weise reich begabt und ausgestattet, seiner Vorzüge unbewußt, sich den weniger Begünstigten anschließt und zugesellt, wenn immer die wahre Menschlichkeit als recht bezeichnend angesehen worden ist jenes Wort: *homo sum neque quidquam humani a me alienum puto*: so sind dies alles Beweise, daß in uns allein von Natur und unmittelbar der Gedanke, daß die Menschen alle zu einem Ganzen zusammengehören müssen, gebilligt werde. So sehr nun aber der Mensch von Seiten des unmittelbaren Gefühls für die innigste Vereinigung ist, so ist es doch zu verwundern, daß dieselbe Unmittelbarkeit, aber auf der Seite des Denkens, wenn nun einige Forderungen herausgestellt werden, das Zugegebene lieber wieder zurücknehmen möchte. Es ist diese Unmittelbarkeit, diese erste Stufe des Denkens wohl aber nichts anders als der Gemein Sinn, oder der gesunde Menschenverstand. So sehr uns das richtige schlagende Urtheil des gesunden Menschenverstandes überrascht, so sehr die Klarheit der Beweisführung desselben oft auf den ersten Augenblick überführt, so ist derselbe doch ungenügend in der Wissenschaft, wo, wie wir schon oben gezeigt haben, ein tieferes Eingehen oder auch Experiment und Erfahrung nöthig ist, und er wird oft von der Unrichtigkeit seiner voreiligen Annahmen durch die Wissenschaft überführt. Zwei Forderungen, welche als Bedingungen gestellt werden, daß eine wahre Einheit in der Menschheit entstehe, sind 1. das Geschlecht muß von

einem Menschenwaare abstammen, 2. das Geschlecht muß nach und nach zu einer und derselben Gottesverehrung sich vereinigen. Der Verstand hat gegen beide seine Beweise aufgeführt. Unter die bekanntesten Stimmenführer in dieser Beziehung wird man gewiß rechnen Rousseau und Voltaire, Volney, in seinen Ruinen, Lessing in seinem Nathan und in der letzten Zeit Tschöcke. Sie zeigen theils auf das Absurde und Ungerechte, theils glaubenstos auf das Unsichere hin, wenn eine Religion die Wahrheit sich allein zuschreiben will, und opfern in dieser scheinbaren Bescheidenheit den Grund zu jeder wahren objectiven und allgemeinen Wahrheit auf. Rousseau, der mit seiner Verstandespolemik noch das meiste Gemüth verband und deshalb auf Deutschland besondern Einfluß ausübte, hob besonders die scheinbare Ungerechtigkeit Gottes hervor — wenn nur das Christenthum Wahrheit sein sollte; denn wie können Menschen mit Recht gerichtet werden nach einem Gesetze, welches sie nicht kennen, und was konnten die Menschen vor Christi Geburt für den Verlust der christlichen Wahrheit? Wenn Rousseau mit Recht die Behauptung angriff, daß die Heiden auch darum, weil sie die geistlichen Wahrheiten nicht haben konnten, verdammt seien, so ging er darin zu weit, daß er deshalb nun die Religion selbst angriff. Es scheint allerdings ein Widerspruch und Unmöglichkeit dem gesunden Menschenverstande zu sein, wenn man sagt, es könne eine Begebenheit auch rückwärts und sogar in die scheinbar todtte Vergangenheit hineinwirken. Allein die Zeit hat nur für unsere menschliche Anschauung die beiden gegensätzlichen Dimensionen des Vorwärts und Rückwärts, der Zukunft und der Vergangenheit; in der göttlichen Anschauung müssen diese Gegensätze verschwinden, und wenn wir jetzt in der Geschichte die Erscheinung Christi in die Mitte der Begebenheiten setzen und von ihr aus vorwärts und rückwärts die Begebenheiten damit verbinden, so liegt darin schon ein gewisses Beseitigen jenes verständigen Gegensatzes. Wenn keine wissenschaftliche Entdeckung gemacht, kein neuer Gesichtspunct aufgestellt werden kann, ohne daß dadurch neue Lichter auf die Vergangenheit geworfen und neue Ansichten darüber eröffnet werden, wie sollten nicht in einer Begebenheit, in der die Nähe Gottes besonders hervortritt, welche besonders die Verbindung mit Gott zur Absicht hat, Vergangenheit und Zukunft gleichmäßig auf wunderbare Weise berührt und verbunden werden? Bei einigen der hier genannten Männer wird gar nicht auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, daß es, wie es eine Wahrheit, ein Recht, einen Willen giebt, ebensoauch nur eine Religion geben muß, weil sie, indem sie das Tiefste berührt, die Menschheit vom Innersten heraus ein Zerfallendes würde sein lassen, wenn die noch bestehende religiöse Vielheit, nicht auf eine Einheit gebracht werden könnte. Nicht auf halbem Wege blieb in dieser Beziehung Tschöcke stehen; ihm war der Mangel an Einheit ein Riß in der Weltordnung. Er fühlte das Bedürfniß der Erbauung im Menschen und befriedigte es auf die seinem Wesen eigenthümliche Weise; er hat aber auch in dem, was er über sich geschrieben, gezeigt, daß sein Geist auch nach einer speculativen Durchdringung der Welt gerungen hat, darum mußte er auch einen Ausweg suchen, um dem Geschlecht seine nothwendige Einheit zu retten; und indem er diese Einheit nicht in der Religion findet, sucht er sie in der Vernunft, auf welchen Grund jeder Christ, Jude oder Muhamedaner zu kommen sich bestreben muß, weil sie allen Religionen zum Grunde liege und alle umfasse als das Allgemeinere. Er hat diese Ansicht in seinen Novellen, besonders in seinem Alamontade ausgesprochen. Daß er auf eine Einheit dringt, ist sehr anzuerkennen, daß er aber diesen Weg eingeschlagen, darin werden ihm Viele mit mir nicht beistimmen können. Denn, wenn man auch noch nicht sagen kann, daß das Christenthum schon die

allgemeine Religion geworden sei, so ist es ein allgemeiner Irrthum unsrer Zeit, wenn man die Vernunft als das Allgemeine, das Umfassende und als die wahrhafte Grundlage hervorhebt. Es ist die Vernunft mit sich ebenso in Widerspruch wie jede andere Seite des menschlichen Geistes, und es giebt eben so wenig eine allgemeine Vernunft, wie es ein allgemeines historisches positives Recht giebt. Wenn wir den Griechen die Ausbildung und mit der Philosophie zugleich die Darlegung der Vernunft in besonderem Grade zugesprochen werden, wenn bei ihnen die Meisterschaft im Denken alle Jahrhunderte anerkannt haben, so können wir doch die von ihnen ausgesprochenen Wahrheiten nicht so annehmen, als seien sie auch für uns das, was sie für die Griechen waren; denn die Wahrheit als innerstes Eigenthum will nicht überliefert, sondern aus dem eigenen Geiste herausgeboren sein; daher ist weder Plato noch Aristoteles für uns eine Auctorität; wenn wir sie aber dort nicht finden die allgemeine Vernunft, haben wir sie etwa im Cartesius, der vom Spinoza widerlegt ward, oder im Hegel, der dem Volksbewußtsein nicht genügen konnte? Jedes Jahrhundert hat seine eigene rationelle Wahrheit, jede Nationalität, jede Wissenschaft, jede Kunst. Wenn aber die Vernunft sich in dem absoluten a priori eine Herrschaft aneignen will über das a posteriori und über alles Historische, hat sie sich nicht viele Male in den positiven Wissenschaften z. B. in der Physik, wo sie über die Gesetze der Natur nach freier Selbstbestimmung oft hat entscheiden wollen, durch das Experiment und durch die Erfahrung müssen widerlegen lassen? Darum nun kann man mit allen einseitigen rationalen Bestrebungen nicht übereinstimmen, weder wenn man der Vernunft das Prädikat der letzten Allgemeinheit oder des tiefsten Grundes, auf der auch die Religionen ruhen sollen, noch wenn man ihr das oberste und unbedingte Principienrecht zuschreiben will. Dies gilt aber nur so lange von der Vernunft, als sie sich willkürlich über Offenbarung und Erfahrung erhebt, schließt sie sich aber beiden sich unterordnend an, so wird sie gerade dadurch über sich selbst erhoben und in die Höhe gezogen.

Die zweite Forderung, welche von rationell-wissenschaftlichen Auctoritäten gemacht wird und die ich anzunehmen kein Bedenken trage, ist die Annahme der Entstehung von einem Menschenpaare. Wenn wir die Vernunft ein Postulat a priori hier aufstellen sehen, nämlich dies: daß eine gebiegene Einheit auch vom ersten Anfange an eine gebiegene Einheit sein muß, so widersetzen wir uns dieser philosophischen Annahme im Namen der andern Erfahrungswissenschaften und glauben, daß wir hier eine Entscheidung von Seiten einer Schällehre oder auch gewisser historischer Forschungen zu erwarten haben, und einem offenkundigen Widerspruche scheint man verfallen zu sein, wenn man, da man eben die Vernunft als etwas Secundäres erkannt hat, sogleich ebendieselbe Vernunft im unmittelbar Folgenden erlaubt, ein Postulat a priori hinzustellen. Nichts desto weniger bleibt es aber wahr, daß, wenn die Vernunft eine Nachtreterin der Erfahrung sein muß und nur das von dieser Gelieferte umarbeiten darf, nicht aber vor sie hintreten und Herr sein und Ansicht, Richtung und Weg zeigen, in gewissen Fällen, eben dieselbe Vernunft als Grund der wissenschaftlichen allgemeinen Principien ein wirklich gebietendes Recht besitzt. Mag man noch lange in den positiven Wissenschaften hin und her schwanken, ob man nach Knochenbau, Verschiedenheit der Farbe und der andern Organisation ein oder mehrere originäre Menschenpaare annehmen soll, gewiß ist, daß, wenn man die Vielheit des Geschlechts auf eine wahre Einheit bringen will, man eine ursprüngliche

Einheit annehmen müsse. — — Nachdem wir durch Fichte die Philosophie oder Vernunftwissenschaft als die Wissenschaft der Principien für alle andern Erkenntnißdoctrinen anzusehen gewöhnt worden sind, Hegel aber hernach seiner Wissenschaft ganz unabweisbar einen gewissen Principat über die andern positiven Wissenschaften errungen hat, so sehr auch von der andern Seite die Vernunft innerhalb der Grenzen der verschiedenen positiven Wissenschaften, wie schon erwähnt, selbst manche Zurechtweisung, wie namentlich in der Physik, sich hat müssen gefallen lassen — so entnehmen wir jenes Postulat wegen Annahme eines Menschenpaares nicht aus der secundären, sondern aus jener primären Vernunft, die außerhalb der einzelnen Wissenschaft als allgemeines Verbindungsmittel zwischen denselben, und unterhalb derselben als Principienlehre sich zeigt und ein Theil des Widerspruches ist somit aufgelöst. Allein wir erblicken hier noch ein anderes Auffallendes und der Erörterung Bedürftendes. — Sehen wir uns nämlich nach dem Volke um, welches die allgemeine Vernunftwissenschaft am meisten cultivirte, so sollte man meinen, man würde auf diese Ansicht oder auf die Annahme eines ersten Menschenpaares besonders bei den Griechen stoßen; dies ist aber gar nicht der Fall, vielmehr finden wir einen besonders starken Ton auf diese Annahme gelegt von einem scheinbar unbedeutenden und einseitigen Volke, nämlich von den Juden. Also wenn wir von der wissenschaftlichen höchsten Vernunft der Griechen hier nicht unterstützt werden, welche eben einen relativen Gegensatz bildet gegen die andern einzelnen Wissenschaften, so finden wir diese Idee wieder gerade bei einem von allgemeiner Wissenschaft isolirt stehenden Volke, das gar nicht gewürdigt ward von den Griechen einer höhern allgemeineren wissenschaftlichen Idee. Denn wie Paulus in Athen belächelnd und sarkastisch behandelt wurde, so verhält sich auch jetzt noch die gräcistrende Wissenschaft zur jüdischen Volkseigenthümlichkeit. Ist es also nicht ganz natürlich, daß man sich durch diese Widersprüche bewogen sieht, jenes Postulat nicht anzuerkennen, sondern von jenen genannten positiven Wissenschaften die Entscheidung zu erwarten, zumal da gerade ein ganz unwissenschaftliches Volk, welches es nicht einmal zu einer Literatur gebracht hat, diese Ansicht vielleicht ganz irrhümlich ausgeprägt hat? denn wie kommt das wirklich Allgemeine zu dem speciell und individuell Volksthümlichen? Die Auflösung dieser Schwierigkeit finde ich aber in Folgendem. So wie wir in der Vernunft als Wissenschaft eine doppelte zu unterscheiden haben, eine allgemeine oder primäre, daneben aber eine besondere oder secundäre, so muß man nun auch in der Natur oder überhaupt in dem wissenschaftlichen Objecte, in dem objectiven Gedanken derselben oder in objectiver Vernunft beide Unterschiede annehmen. Denn Hegel hat uns eine subjective Vernunft unterscheiden gelehrt von der objectiven, d. h. eine Vernunft, welche in uns denkt und eine andere, welche in den Dingen liegt und gedacht wird, wonach das Denken sich eigentlich im Objecte wiederfindet. Wenn nämlich in allen geschaffenen Dingen Begriff und Idee zum Grunde liegt, so fehlt doch darin noch das Bewußtsein, so wie die Beweglichkeit des Denkens, weil es nur der bewußtlose Gedanke ist; in dem Maasse aber, wie die Natur sich aus der unwillkürlichen Bewegung in den höhern Wesen bis zur Bewegung nach freiem Willen steigert, so steigert sich auch der Gedanke vom bewußtlosen und unthätigen bis zu dem bewußten und thätigen Gedanken oder bis zum Denken; denn denken ist nichts andres als Thätigkeit und Lebendigkeit des in der untern Natur gleichsam noch schlafenden Gedankens. Dieser seiner bewußte Gedanke zeigt sich aber in dem Menschen, in den Völkern der Menschheit und erscheint auch hier als Einzelnes, nachher Specifisches in den Völkern; denn jedes Volk hat ein von Grenzen umschlossnes Maas der Vernunft, und kann ohne fremde Hilfe

nicht über dasselbe hinaus; — treten aber diese Völkerschauungen und Erkenntnisse in der Untersuchung der Wahrheit gegen einander, so zeigt sich eine Differenz und ein Widerspruch, der präsumtiv aufgelöst werden kann dadurch, daß alle Momente der einzelnen Volkserkenntnisse nach und nach in die allgemeinste oberste und tiefste Vernunft — welche dem ganzen Menschengeschlecht entspricht, aufgenommen und gesammelt wird. Die totale Summe dieser subjectiven ihrer selbst sich bewußten Vernunft, entspricht der totalen Summe der objectiven und in den zu erkennenden Gegenständen vorliegenden Vernunft, und sind zwei Größen, welche sich decken. Diese subjective Vernunft aber ist eine schöpferische, die gerade, indem sie erkennt, auch baut und construirt, ein Bild darstellt; dieses darzustellende Bild aber ist nichts weiter als die Wissenschaft, demnach müssen wir eine allgemeine und eine besondere Vernunft annehmen. 1. in der Welt oder dem Denkobjecte, 2. in dem Bilde davon oder in der Wissenschaft, 3. auch in demjenigen, der dieses Bild schafft, oder in dem wissenschaftlichen Subjecte. — Wenn wir nun das Auffallende auflösen wollen, das sich uns darstellte, indem nicht nur einige wissenschaftliche Auctoritäten, sondern auch das idiotische Volk der Juden verlangen, daß, wenn ein Organismus in dem menschlichen Geschlechte statuiert werden solle, man ein Menschenpaar annehmen müsse, aus dem das Geschlecht wie aus dem Kerne die Eiche geworden, so sind wir hier zur Stelle. Denn erstens verlangen sie, daß das Geschlecht als ein Allgemeines es erst geworden und zwar aus der Einzelheit oder daß aus einem Paare alle geworden sind, daß aber dieser genesis des Geschlechtes analog auch die Erkenntniß in demselben Gange werde und sich gestalte, anhebend von dem Einzelnen nach seinen Fähigkeiten und Erkenntnißgrenzen, indem derselbe bedingt ist durch die Fähigkeiten und den Vernunftumfang des Volkes, von dem er ein Glied ist; daraus folgt aber ganz unmittelbar, daß, wenn die wissenschaftlichen Menschen durch die sammelnde Fortentwicklung des Geschlechtes aus mehreren Völkern die Summen ihrer Erkenntnisse zu größerem Umfange, Höhe und Tiefe gesteigert haben, dies uns nicht erlaubt, ein noch außer diesem Kreise liegendes Volk auszuschließen; ja wir werden vielmehr aufgefordert, da jedes Volk ein neues Incrementum mit seinem Eigenthume für die allgemeine Erkenntniß werden muß, dasselbe in die Vereinigung aufzunehmen und dessen Geist auszubeuten. Je mehr also das wissenschaftliche Subject aus der objectiven Welt Elemente in sich aufnimmt, um so umfangreicher wird das wissenschaftliche Bild seyn, welches von jenem aufgestellt wird. Wie demnach Hegels Erkenntniß, ehe er sie durch Vortrag und Schrift mitgetheilt, eine einzelne und verschlossene war, durch Mittheilung aber eine allgemein germanische geworden ist, gerade so kann und muß auch wie alles Eigenthümliche noch außerhalb des Erkenntnißbundes liegender Völker, so auch das jüdische Erkenntnißelement in die Allgemeinheit aufgenommen werden. Spröde Verachtung aber hindert und sperrt; und somit halte ich es für wenigstens der Möglichkeit nach erwiesen, daß die zur Zeit als allgemein erkannte Wahrheit keinen Widerspruch gegen sich begehrt, wenn sie immer wieder von Neuem aus Individualitäten neue Nahrung saugt und sucht, und sie auch in dem jüdischen Elemente zu finden sich bestrebt.

Es giebt ein altes wahres und ehrwürdiges Wort, weiß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über, oder wie es genauer nach dem Griechischen (das hier wegen Mangel an Typen nicht beigelegt werden kann) heißt, der Mund spricht, indem er es nimmt aus dem, was im Innern vorrätzig ist; und was also in der Seele nicht als Vorrath da ist, da kann auch der Mund nichts aussagen. Wenden wir dies als Grundsatz an bei der Frage: was haben die alten Völker in Bezug auf den Organismus des Men-

schengeschlechts gesagt? In jenen Zeiten ist die Idee des Organismus höchstens nur eine dunkle Ahnung gewesen. Denn wendet man die Frage über die Differenz der alten Geschichte d. h. der vor der Erscheinung Christi, wie man will, von jedem Wege kommt man auf den Punkt wieder zurück, die alte Geschichte stellt die Menschheit und die auftretenden Völker überwiegend in dem Zustande der Trennung, des Separatismus und der Isolirung dar und das Hauptcharacteristicum der neuen Zeit ist das der Cohärenz, der Sympathien, der Verbrüderungen, überhaupt einer geheimnißvollen Verbindung. Von dieser offenbaren und zugegebenen Beobachtung machen wir mit Recht den Schluß, daß in jener Zeit ein Mittel der Verbindung nicht dagewesen sei; denn jede Wirkung hat eine Ursache und *cessante causa cessat effectus*; dieses Mittel der Verbindung aber finde ich gegeben mit der Erscheinung des Christenthums; denn mit und seit demselben in der Zeit sind jene Zeichen der neuen Zeit auch eingetreten, und in der That ist die Idee der organischen Einheit des menschlichen Geschlechts den Griechen und Römern eine fremde und gehört der neuesten Zeit nur an.

Damit wir aber von unserm Hauptgrundsatz der Analogie in allen Dingen oder der nur relativen Trennung hier nicht abzuweichen den Verdacht auf uns laden, wenn wir annehmen, diese Idee sei eine absolut neue, wodurch ja eben die Erkenntniß der alten Welt von unser ganz gesondert erschiene, und die Analogie in der Erkenntniß ungestoßen wäre, so ist es nöthig, zu sehen, was die alten Völker Analoges in dieser Erkenntniß besaßen. Die Griechen müssen bei dem Character der Allgemeinheit ihrer Wissenschaft, besonders der Philosophie, eine Ahnung gehabt haben ihres einstigen Einflusses auf die totale Menschheit, und in ihrem bekannten Streben nach Ruhm und Unsterblichkeit ist außer der durch das Christenthum bezeichneten alles geistliche Leben aufhebenden eiteln Ruhmsucht noch das Element anzuerkennen, daß ihre Arbeiten zum Besten ihnen unbekannter Geschlechter gethan seien, und was liegt in dem Worte des Thucydides, er wolle mit seinem Werke ein Besitzthum für immer liefern, als die Ahnung, nach Jahrtausenden werde seine Geschichte noch gelesen, andere Völker unterweisen und ihnen nügen. Auch hat in sogenannten großen Menschen, wie in Alexander dem Großen, und in ihrer Thätigkeit auf das Allgemeine diese Idee sich thätig erwiesen und eine bekannte Thatsache ist es, daß in Alexanders hinterlassenen Papieren und schriftlichen Entwürfen sich ein Plan vorgefunden, die griechische Bildung in Asien allgemein und einen Gottesdienst unter jenen morgenländischen Völkern gemeinsam zu machen. — Wenn aber Polybins die römische Geschichte seiner Zeit körperartig-gegliedert nennt, so führt uns diese dunkle Rede auf die Römer. Ihre Thätigkeit ging weniger in ihrem Streben zum Allgemeinen in die Zukunft, sondern vollführte sich in ihrer Gegenwart und vor ihren Augen; aber auch ihre Gelehrten sehnten sich nach jenem sogenannten ewigen Ruhme — und wenn auch Plinius der Ältere sagt, Rom sei die Hauptstadt des Erdbodens, von den Göttern bestimmt, die zerstreuten Stämme der Menschen zu verbinden, zu zähmen und zu ordnen — dennoch sind dies immer nur einzelne subjective Ahnungen, die in der antiken Welt keine Realisation erblickten, und da beide Völker, die Griechen, das Volk der feinern geistigen Sehnsucht, die Römer, das Volk der größern Begierde, ihren historischen Tod in sich trugen, also ohne Hoffnung die dunkle Zukunft oft mit großer Furcht und Besorgniß abmeten, so konnte die Idee einer zu erfüllenden organischen Einheit der Menschheit, welche zugleich eine Idee der Hoffnung und freudenreicher lebenrettender Hoffnung ist, nie feste und sichere und tiefe Wurzel unter den antiken Völkern gewinnen.

Gehen wir aber noch ein wenig weiter nach Osten in der alten Geschichte zurück, in jenen Winkel der Erde, da, wo Europa, Afrika und Asien ihre Confinen haben, zu einem kleinen, einst verachteten, verlachten Volke, das auch jetzt nur ein sporadisches Dasein hat, aber auch so noch, wie der geschlossene Kiesel in seinem Innern den Funken bewahrt — ich meine zu den Juden, einem Volke, das nur von der Gefühllosigkeit verachtet werden kann, so finden wir gerade bei ihm die Wurzel dieser Idee von der Ganzheit des Geschlechts. Dieser Idee war auch nur ein Volk fähig, welches ein Volk der Hoffnung war; denn die Idee ohne Hoffnung ist ein unaufgelöster Widerspruch. Denn die Völker hatten, da sie aus ihrem Vaterhause, aus dem Osten wanderten, jedwedes Etwas aus der Heimath zum Andenken und zur tröstlichen Rückerinnerung an Vater, Mutter und Vaterland in die Fremde mit hinaus genommen, und merkwürdig, die weiter und weiter wandernden hatten Begierde und Sehnsucht, die näher bleibenden aber hatten die Hoffnung ergriffen. Eine innere Stimme sagte diesen, ihr habt das bessere Theil erwählt, und euer Theil ist auf das Liebliche gefallen; — haltet fest an der Hoffnung — jene werden zweifeln und verzweifeln, selbst wenn ihnen ihre Werke gelingen werden. Nur der Hoffende kann empfangen, nur er ist zu retten; und werden jene am Rande des Verderbens und an der Pforte des Todes stehen, gerade dann und in dem Augenblicke, wenn sie Leben und Rettung ergriffen zu haben glauben werden, will ich euch zu ihrer Rettung gebrauchen — und aus allen Völkern soll eine Herde werden, aus denen nämlich, die auf eine tief innerlich verborgene Stimme zu hören nicht verlernt haben werden. Dahin gehen die ergreifenden Bilder ihrer Propheten und Lehrer von dem Lebendigmachen zerbrochener Gebeine, die auf den Gefilden zerstreut lagen, dahin gehen die wunderbaren Prophetien des alten und neuen Testaments über die noch in der Zukunft verborgen liegenden Schicksale unseres Geschlechts. — Im neuen Testamente aber spricht der wissenschaftlichste unter allen Aposteln, Paulus, die Idee einer herzustellen- den organischen Einheit des Geschlechts am erhabensten und reinsten aus; er vergleicht nämlich das Geschlecht weder mit dem Niederern einer Pflanze, oder wie der Engländer Hobbes mit einem Thiere, dem Leviathan, sondern so, daß der Gedanke dieses idiotischen jüdischen Pharisäers gar nicht sich zu schämen oder zu scheuen hat vor der speculativ-metaphysischen Erkenntnis der größten griechischen und somit subjectiv-menschlichen Philosophen — er vergleicht das Geschlecht mit dem Individuo. — Er spricht nur mit wenigen Worten von Haupt und Gliedern und charakterisirt so in Kurzem — aber auch der Saame ist nur ein Kleines — das neue zu erzeugende Geschlecht.

Erst nach zweitausend Jahren tritt jenes dort in die Menschheit gesäete Korn in das Bewußtsein des menschlichen Geistes, in die Wissenschaft hinein; und dieses Verdienst, diese wissenschaftliche That kommt unserm schwäbischen Hegel zu. Er hat in seiner Philosophie der Geschichte zuerst die Geschichte als eine geschlechtliche Entwicklung von Volk zu Volk darzustellen gesucht, so daß nun ein pragmatisch-historischer Zusammenhang in dem Nacheinander der Zeit festgestellt ist von Homer und Hesiod bis Göthe, von Ninus bis Napoleon, von Thales bis Hegel. Und wenn auch mit dieser Darstellung nur ein Anfang gemacht, und viele historische Erscheinungen als organische Productionen noch nicht erkannt werden können, so wollen wir doch solche Erkenntnis nicht von uns abweisen, uns dieses Verständnisses vielmehr freuen, und auf tiefere und umfangreichere Fortschritte in der Zukunft hoffen.

Wenn wir aber fragen: in wiefern genügen uns Hegels Ansichten von der Ganzheit des Men-

schengeschlechts, die er uns in der Aufdeckung eines bisher noch nicht geahneten Bandes unter den Völkern, welche der Zeit nach getrennt sind, darlegt, und in wiefern nicht, oder wie man auch sagen könnte, worin ist es gelungen, aus dem Ganzen Mehreres zu einer Einheit zu verbinden, was aber hat er fallen lassen, so möchte sich mit Wenigem Folgendes uns bald vor Augen stellen. — Hegels Gedanken sowohl in der Philosophie der Geschichte, so wie in der Geschichte seiner eigenen Wissenschaft, liegt, ich möchte sagen, eine mathematische Anschauung zu Grunde. Offenbar erscheint ihm die Fortentwicklung des ganzen Geschlechts, wie der Philosophie, in der Weise eines Polygons, welches innerhalb eines Kreises gezogen ist. Der Kreis ist das Maas des Polygons, so wie der Rectificator desselben, so daß das Polygon in seiner geradlinigen und vielwinklichen Genesis nicht über die Grenzen des Kreises hinaus kam. Ohne Bild möchte man dies leicht so verstehen. Ein Volk oder eine Philosophie, welche auf der Höhe des historischen Bewusstseins im Culminationspunkte der totalen Entwicklung steht, sucht ihre Einsicht, Wahrheit und ihr Recht nach allen Seiten und in allen Consequenzen zur Allgemeinheit auszu dehnen oder zum allgemeinen zu machen. So hatte das römische Volk ein Streben, sein Recht und seine Institutionen allen andern Völkern mitzutheilen oder ihnen aufzuprägen, und eine Zeitphilosophie trägt auf alle Theile der Erkenntniß — auf alle Wissenschaften ihr Princip über. Weil aber das einzelne Volk nur ein Theil des Ganzen, des Geschlechts ist, seine vorgegebene Berechtigung zur Allgemeinheit keine wahre, sondern nur eine theilweise ist, so tritt ihm dasjenige Volk, welches vom Weltgeiste oder dem Geiste der Entwicklung des Ganzen als der folgende Fortbildner aller menschlichen Virtuosität ausers ehen ist, hindernd entgegen, und indem jenes besiegt wird, wird ihm von diesem die falsche und unbegründete Berechtigung zur Allgemeinheit vor Augen gestellt und zum Bewusstsein gebracht. — So nun auch geht es mit der Fortbildung den Philosophien, die sich alle einzeln zur Wahrheit wie Theile zum Ganzen verhalten, und alle Fortbildung geschieht, winkelbruch-polygon-artig, indem der das Polygon umschließende Kreis die Wahrheit ist, welchen endlich darzustellen mit der letzten Production das Polygon ein Bestreben hat.

Hierbei ist nun dies das Wichtige, daß Hegel gerade dasjenige, was man vor ihm als das Trennende und Zerreißende ansah, nach seiner Terminologie zu reden, als den dialektischen Fortgang der Entwicklung des Geschlechts oder der Wahrheit dargestellt hat, so daß dasjenige, was die Menschen zu der skeptischen Frage nöthigte: was ist menschliche Größe, menschliche Weisheit und Wahrheit? — weil alle diese Dinge dem Menschen immer nur von den folgenden Fortentwicklungen als vernichtet erschie nen, von Hegel gerade als das Positive und die Größe des Menschen Rettende und Erhaltende ange sehen ward. Wenn es nämlich früher geschienen hatte, als vernichte das siegende das besiegte Volk nur, so sagt Hegel, das welthistorisch besiegte Volk wird nur insofern verneint, als es fälschlich sich zum All gemeinen aufwerfen wollte, und indem so seine Energie negativ aufgehoben wird, wird auch sein positiver Inhalt affirmativ aufgehoben und kommt dem Allgemeinen immer wieder zu Gute, indem es von demselben aufbewahrt wird. Ebenso verhält es sich auch mit der Philosophie. So erkennt also Hegel in der Fortentwicklung nicht Untergang, wie es auch scheine, sondern wirklich fortgehende Entwicklung durch Aufnahme des Ewigen aus dem Sinkenden und Vergehenden, und indem er neben dem negativen Elemente dabei auch das affirmative erkennt, hat er die Ganzheit und Einheit des Ganzen bei

scheinbarer Sonderung und Zerfallenheit deutlich vor Augen gestellt. — Dem ganz gemäß sagt auch der Dichter einmal: die Philosophien werden vergehen, die Philosophie wird immer bestehen. Diese Beweisführung kann man mit Recht ein Besitzthum der neuen Philosophie und Hegels nennen.

Was man aber gegen Hegel mit Recht glaubt einwenden zu können, wird sich später in der Fortbewegung unserer Gedanken unmittelbar anreihen. Da wir gefragt haben, was Vergangenheit und Gegenwart in Bezug auf unsere Frage über organische Einheit des Geschlechts gedacht haben, so hat sich ergeben, daß das antike Alterthum nur Ahnung, den wahren Anfang das jüdische Volk, den Eintritt der wirklichen Ausführung der Idee von diesem Zusammenwachsen, das Christenthum ausgesprochen hat, und daß diese Idee viel später erst ins wissenschaftliche menschliche Bewußtsein eingetreten sei. Wenn nun das Gesagte einleitende Gedanken für die Beantwortung unserer Frage sein dürften, so würden wir unserer Aufgabe jetzt dadurch näher treten, wenn wir nun einige Eigenschaften, die dem Organismus als wesentlich zukommen, besprächen, und wie sie sich in dem uns vorliegenden Gegenstande verhielten, etwas genauer untersuchten. — Es sollen hier aber nur zwei Eigenschaften erörtert werden: 1. die Glieder eines Organismus schützen und fördern einander, 2. der Organismus muß eine eng und tief verbundene Einheit sein.

Da es aber zur deutlicheren Auffassung eines Gedankens von Nutzen ist, wenn er in der einfachsten Form angeschaut werden kann, so wird es auch hier fördern, wenn wir uns an einfachern, aber was von Bedeutung ist, nicht gestörten Organismen der niedern Natur, wie die der Pflanzenwelt, die nothwendigsten Eigenschaften vergegenwärtigen, da der Organismus des menschlichen Geschlechts die concreteste, vielseitigste Mannigfaltigkeit enthält, in welchem ein klarer Ueberblick schwer, das Ganze aber überdies noch in einem Fluctuiren, in einer solchen Bewegung sich befindet, von der es schwer zu sagen ist, ob es die Bewegung zum Werden und zur Vollendung, oder die aus einander und wider einander gehende Bewegung des Unterganges genannt werden müsse; denn das ist eben das Merkwürdige, daß man eben so evidente Erscheinungen für das Eine wie für das Andere aufweisen kann.

Eine jede Pflanze aber, die in das Sein und in die Erscheinung aus dem unbekanntem Dunkel eingetreten ist, vollführt die Idee ihres Daseins in folgender Weise: 1. sie hat selbst einen Trieb das ihr gegebene Sein zu erhalten, sich zu bewahren und sie hat eine gewisse Kraft dazu in sich, 2. sie bildet eine Einheit vom Eintritt bis zum Austritt aus der Erscheinungswelt, so jedoch, daß das Auseinandergehen und Zerfallen in geradem Verhältniß steht zur Entfernung von ihrem Anfange und Eintritt ins Leben und auch hier hat die Pflanze eine innere Kraft in der größten Entfaltung alle Theile in einem Ganzen zusammen zu halten, 3. endlich durchgeht auch die Pflanze vom Eintritt bis zum Austritt einen Zeitraum — ja ihr ganzes Leben ist ein wunderbares Geschehe von innerer und äußerer Bewegung, so daß man Leben und Bewegung fast als ein Identisches sehen muß.

Wenn wir nun zuerst stehen bleiben bei der Bemerkung, daß jeder Organismus in sich eine Kraft hat, seine Existenz sich zu sichern gegen äußere feindliche Eingriffe, so finden sich an diesem Positiven auch die negativen Momente. Es giebt einen Zeitpunkt in jedem Jahre, wo eine Blume in ihrer größten Pracht, in der größten Fülle ihres Seyns sich befindet; vor und nach diesem Zeitpunkte aber sind die negativen Momente bemerklich, indem die Blume sich vorher in einer Sehnsucht zu dieser Fülle, nach ihr aber in einer gewissen Trauer befindet — dort hatte sie noch nicht, was sie haben sollte, hier nicht mehr, was sie hatte.

Ebenso giebt's einen Höhenpunct in der ganzen Existenzzeit jeder Pflanze, worauf sich auch ihr gänzlichest legtes Eingehen bezieht. — So lange aber die Pflanze lebt, so lange fördert ein Theil den andern, nährt die Wurzel den Stamm, saugt das Blatt, um die allgemeine Kraft zu unterhalten, welche alles zu einer erhaltenden Einheit verbindet; so fördern alle Theile, nicht für sich, nicht gegen andere Theile streitend, ein Allgemeines, und dadurch zugleich gleichsam auf einem Umwege, nicht direct und unmittelbar, ihre eigne Existenz; und so nur kann sie den von Außen kommenden Einflüssen, welche im richtigen Maaße fördern, im Uebermaasse vernichtend auf sie einwirken, eine gewisse Kraft entgegensetzen. Denn wenn das Feuchte sie nährt und fördert, so vernichten die beiden aus dem Medium herausgetretenen Gegensätze dieselbe, das Nässe sowohl als das Trockene; und wenn die richtige Temperatur sie entfaltet, so heben ihre Existenz auf die Gegensätze von Kälte und Hitze. Damit nun das Ganze oder Allgemeine die Kraft gegen diese Einflüsse besitze, tritt kein Theil gegen den andern auf, subordiniren sich alle unter und arbeiten alle für ein Allgemeines. — So sieht man also die Idee des Lebens oder der Existenz gleichsam mit Negationen umgrenzt — vor der höchsten Kraft und Schönheit hat der Organismus einen Mangel, eine Negation zutragen, nachher den Mangel des Entziehens, ihre Erscheinung selbst ist begrenzt durch den Tod oder das Eingehen — und gewaltsam suchen ihren Tod herbeizuführen Hitze oder Kälte, Trockenheit oder Nässe, aber nie ist in der Pflanze selbst diese Negation zu bemerken, in ihr in jedem ihrer Theile ist nur Positivität und nothwendige instinctartige weise Anordnung, daß alles zur Erhaltung arbeitet; denn sonst wäre ja in dem Wesen der Pflanze selbst ein Widerspruch — wenn aber die Pflanze an den beiden Enden ihrer Existenz den Gegensatz der Nichtexistenz an sich trägt, so würde doch nur dann ein Widerspruch in ihr sein, wenn in ihren Theilen sich mit dem Streben nach Existenz auch ein Streben nach gegenseitiger Hinderung, ja Vernichtung herausbildete. Solchen bis zum Widerspruch gesteigerten Gegensatz, der, wenn der Gegensatz nur als begrenzend sich zeigt, vernichtend wäre, findet man aber nicht in der untersten organischen Welt.

Gehen wir nun weiter zum Thiergeschlecht, so finden wir die ganze Existenz umfangreicher, inniger, innerlicher, tiefer und höher — die Lebensenergien sind gesteigert, kräftiger — alle Functionen schärfer, sondernder und auswählender, und eine größere Selbstständigkeit gegen die Einflüsse von Außen ist da — die Freude steigert sich bis zum Aufjauchzen der Creatur und der Schmerz durchsägt ihr innerstes Gefühl. — Aber das Interessanteste ist hier die Frage, wenn sich alles hier zu größerer Klarheit des Seins, zu schärfern Umgrenzungen, also auch zu entschiednern Gegensätzen ausbildet, ob hier etwa der Gegensatz zum Widerspruche werde? ob, indem sich die Idee des Lebens immer intensiver herausgebirt und hinein versenkt, zugleich der äußerste Gegensatz und die Vernichtung mitgeboren wird? — Wenn wir uns die Theile oder Momente der Existenz der leichtern Uebersicht wegen vorführen wollen, so möchten es sein, Erzeugung, Erhaltung der Existenz oder der Ernährung und endlich die Energie oder die Thätigkeit der Existenz selbst. — Während nun der Blumenstaub herüber und hinüber getragen wird durch die Welle der Luft, und die Blumen stumm, blind und fühllos für die Fortdauer ihres Geschlechts sorgen — so sucht das Männchen sich sein Weibchen unter den Vögeln, und nur nach Kampfe wird der Besitz entschieden. Die Freude über die Brut thut das leichtsinnige Geschlecht der besiedelten Waldbewohner uns kund in ihren oft sehnächtigen Tönen. Innerer Widerspruch zeigt sich hier nicht, wenn auch das Recht des Stärkern gilt. In der Wahl der Nahrung ist das Thiergeschlecht mehr suchend — es nimmt, während der Blume

gegeben wird — es meidet, was ihm schädlich ist — es wählt aus und verschmäht, es hat Sympathien und Antipathien gegen das niedere Pflanzengeschlecht, aber nur wieder um sich sein Leben, seinen Organismus zu erhalten — und sind auch in schärferem Gegensatze die Raubthiere geschlechterweise gegen einander — ist auch ein Geschlecht zur Nahrung des Andern — so können wir dies nur als eine nothwendige Bedingung zum Bestehen des Ganzen annehmen, was in noch höhern Stufen der Existenz wieder ausgeglichen wird, wenn wir nicht lieber aufgeben wollen die Annahme eines Positiven, das alles Negative verschlingen soll — womit wir aber auch einen absoluten Widerspruch in der Idee der Existenz annehmen würden.

Gehen wir nun endlich zur dritten Stufe der Wesen, zum Geschlechte der Menschen fort, wobei wir aber einen Sprung machen, indem die Mittelglieder zwischen Thier und Mensch wahrscheinlich in einer andern Räumlichkeit ihr Leben vollführen, welche wir annehmen müssen, wenn wir die Reihe der geschaffenen Wesen als eine discrete Continuität ansehen wollen, in der es keine Sprünge oder Spalten geben kann — so ist das Leben noch gesteigert — noch innerlicher, noch umfassender, indem alles in dem Kreise desselben liegt, was zwischen dem Steine und der Erde und dem unmittelbaren Geiste Gottes sich bewegt — was zwischen dem Werden der Natur oder dem Schaffen von Unten und dem augenblicklichen Herausruhen aus dem Nichts, oder dem Schaffen von Oben sich gestaltet und sich in eine Einheit heraus- sowohl als hineinbildet. — Auch in diesem Geschlechte finden wir einen absoluten Gegensatz in der Existenz und im Sein nicht — wie unsere Zeit das überall dargethan zu haben sich rühmen kann; — es giebt durchaus überall keinen absoluten Gegensatz d. h. Widerspruch — weil wir diesen Widerspruch dann in Gott selbst setzen müssten, als dem Urheber alles Seins, und weil wir dann außer Gott mit dem Gegensatze einen zweiten Gott annehmen müssten. — — Aber damit ist eben so sehr viel für unsere Beruhigung nicht gewonnen; denn wie eben, was man zugeben muß, in einer Welt, wo absolute Gegensätze unmöglich sind, die relativen Gegensätze zu dieser entsetzlichen vernichtenden Energie kommen können, das ist die Spitze und der Nerv der Frage, und wenn man gar wohl begreift, daß man mit einem absoluten Gegensatze auch eine Dualität der Welt oder eine absolute Zerrissenheit einer und derselben Welt annähme, so fragt man mit Recht: wie konnte auch dieser nur relative, aber zu tödtlicher Feindschaft gesteigerte Zustand entstehen? Denn gleichgültig wird es am Ende sein für denjenigen, der den Feuertod sterben soll, ob er in einem Ofen von 6000 oder von 8000 Grad Glühitze verbrannt werden soll; wenn man aber sich auf jene Erfindung von der Unmöglichkeit absoluter Gegensätze so viel zu Gute thut in unsrer Zeit, so fürchte ich, wendet man unsern Blick von dem Wichtigsten weg, zum Unwichtigern; denn viel bedeutender wird man in jenem Falle fragen: welcher Zweck hat jene Glühitze aufgeschürt, und was diesen Unglücklichen gereizt und diesem Tode entgegengeführt?

Wenn wir hier fragen, wie verhält sich das Menschengeschlecht in Beziehung auf Selbsterhaltung — welche wir bei der Pflanze dadurch möglich haben, daß alle Theile nicht gegen einander, sondern alle für ein Allgemeines und somit jeder für Alle und zuletzt, d. h. mittelbar, auch jeder für sich sorgt — so möchte man in gewissen Zeiten überwiegend die umgekehrte Richtung in einzelnen Völkern finden, wo jeder zunächst für sich, somit zum Conflict der Theile unter einander und endlich zum gewissen Untergange des Allgemeinen hinwirkt — dann aber, wenn Conflict unter den Theilen sich gestalten, welche vernichtenden

Mittel sieht man angewendet, Vernichtung des Gegensatzes zum Bestehen der eignen Existenz. — Sollte so die Steigerung der Lebensidee sich nothwendiger Weise herausgestalten? Sollte man annehmen, daß es dieser Idee gemäß sei, daß, wenn gleichsam der größte Durst nach Existenz und Glück in das empfindungsreichste Wesen gegossen ist, da gerade die Macht der Vernichtung am größten sein müßte? Sollte man nicht vielmehr glauben, daß die immer positiver sich herausgestaltende Lebensidee die negative Seite immer mehr überwältigen müßte? Im Menschengeschlechte treten aber Leben und Tod in so schrecklichem Gegensatz neben einander, daß man sagen kann, kein Geschlecht um uns hat so das richtige Gefühl verloren von dem, was zur Erhaltung der eignen Existenz gehört, wie der Mensch. In der Geschichte sehen wir die Angelegenheiten eines Volkes, ja oft der ganzen historischen Menschheit, so feindlich verwirrt, zerfallen, daß man ungewiß ist, ob der Tod über das Leben, die Vernichtung über die Erhaltung, oder das Leben über den Tod den Sieg davon tragen werde. Ist dies nothwendig, daß nur über Leichen und durch Blut der Weg zur Ruhe geht? Wenn man sagt, Napoleon hat die Revolution zum Stehen gebracht, war da der Tod von einer Million Menschen unbedingt dazu nöthig? Wenn Luther eine dem nördlichen germanischen Character gemäße kirchliche Form schuf, konnte die nur befestigt werden dadurch daß 30 Jahre lang Deutschland mit Blut getränkt ward? Man findet nicht die nothwendige Selbsterhaltung des Allgemeinen durch die Einzelnen im Menschengeschlechte, sondern es scheint, als arbeite es an seiner eignen Vernichtung — denn wir sehen, daß in der neuesten Zeit die Greuel der Revolution nicht nachstehen den Vernichtungskriegen früher vergangener Jahrhunderte und es ist gewiß ein Irrthum, wenn man auf der einen Seite unleugbare Fortschritte, auf der andern aber eben so evidente Zeichen des Rückschlusses bemerkend glaubt — beide ständen so in causaler Verbindung, daß z. B. die schrecklichsten Bürger- und Religionskriege, einen wahren Fortschritt zu bewirken bestimmt wären. — Der Irrthum in dieser Causal-Verknüpfung ist aber eben darum so leicht zu begehen, weil man immer aus jenen Zeichen des Untergangs noch etwas Gutes hervorkommen sieht. — Man begeht aber in dieser Verknüpfung einen zweifachen Irrthum, weil man nämlich die bemerkten Fortschritte einer falschen Ursache zuschreibt, und weil man dieser einzelnen guten Erscheinungen wegen das Ganze schon für gerettet hält. Die ganze tragödische Poesie aller Völker ist nichts anders, als eine Darstellung der innersten Conflict zwischen Familie, Staat, Neigung, Liebe und Pflicht, die der Mensch nicht etwa herbeiführt durch Verbrechen, sondern in die er hineingeboren zu sein scheint, und in der er oft verwundernd den Grund nicht ergründend untergeht, und in die Seelen derjenigen Menschen, welche in leidensreichen Zeitperioden geboren sind, senkt sich oft eher das Gefühl des Schmerzes und des Glends als das einer erträglichen Existenz. Geschwister sind Feinde unter einander, sie wieder gegen Vater und Mutter — und Menschen, die zu einem gemeinsamen Geschäft geboren und zusammengeordnet sind, können kein gemeinsames Band ihrer Thätigkeit finden und suchen durch diplomatisch-künstliche Stellung die fördernde freundliche Beziehung klügelnd zu ersetzen. Dies alles sind Zeichen eines unorganischen oder eines gestörten organischen Zustandes, dessen Ende mit dem Untergange des Allgemeinen und somit der Einzelnen verbunden sein muß.

Nun wollen wir aber auch noch sehen, wie die Menschen gruppenweise, wie dieselben etwa ihre ähnlichen Ansichten zusammenführen, um diesen ihren Zustand herumstehen, und was sie dazu sagen, und wie sie die wunderbar traurigen Verhältnisse betrachten.

Zunächst treten wir an eine Gruppe, die eine Empfindung und ein Gefühl über eigne und fremde Leiden ausspricht und Zeichen davon an sich trägt. Es sind ihnen bekannt die Leiden der Armuth, wie sie Familien ergreift, der Krankheit, der Sittenlosigkeit, des Mangels allgemeiner Liebe und allgemeines Glaubens. Aber es bleibt in ihnen nur bei der Empfindung, es kommt nicht zu einer allgemeinen Ansicht und Erkenntniß — der ganze Geist wird nicht ergriffen und angeregt — eben so wenig kommt es bei ihnen zur Hülfe bringenden That, und indem sich diese Empfindungsreichen zu sehr von dem wehethuenden Gefühle beherrschen lassen, gleichen sie Krankenwärtern, die aus Ekel vor der Krankheit fliehen und den Unglücklichen umkommen lassen. So treten sie ab vom allgemeinen Organismus und thun nicht einmal das, was ein die Blüthe schützendes Blättchen der Pflanze leistet.

Diesem gegenüber steht eine andere Menge von festerem Gepräge. Auch sie kennen die Leiden der Menschen — sie kennen dieselben aber nicht durch die Empfindung, sondern durch die Anschauung; sie sind aus innerem Entsetzen vor den Krankenhäusern nicht geflohen, sie sind ruhigen Schrittes durch die Krankensäle gegangen, aber sie blieben kalt und kehrten an ihre Arbeit zurück, ähnlich etwa den Aerzten, welche die Krankheit eines Menschen als eine interessante Erweiterung ihrer medicinischen Kenntniß betrachten. Wie dort der Mangel an Kraft den Organismus störte, so hindert hier die Empfindungslosigkeit, daß Einer zur Erhaltung des Andern die Hand anlege.

Diese beiden geistigen Dispositionen zeigen sich auch wieder bei Geschichtschreibern, denn wenn auch die sentimentale Seite weniger häufig, doch aber hie und da sich zeigt, so ist die sogenannte objective Geschichtserzählung um so häufiger. — Die sucht darin ihren Zielpunct, in der Erzählung weder eine Empfindung noch ein Urtheil oder eine Reflexion zu verrathen, sondern, wie man sagt, die Sache, wie sie ist, objectiv, ohne Subjectivität hinzustellen. Von der einen Seite verachtet diese Geschichtschreibung das Gefühl als etwas Niedrigeres, von der andern aber weist sie auch die That von sich ab, indem sie nur darstellend auf keine Seite tritt, und weder eine Meinung angreift, noch eine Meinung vertheidigt. Ohne uns hier in eine Untersuchung über das Recht oder Unrecht solcher Ansicht einzulassen, soll nur aufmerksam gemacht werden auf die Aehnlichkeit dieser Geschichtschreiber mit der zweiten schon genannten Gruppe von festerem Gepräge, von der sich aber die Geschichtschreiber dadurch unterscheiden, daß es von dem bloßen objectiven Bemerken zur objectiven Darstellung gekommen ist; aber mit Absicht wenden auch sie sich von der den Organismus fördernden und schützenden That.

Dann sehen wir aber auch zwei Gruppen, bei denen die Zustände der menschlichen Gesellschaft hindurchgedrungen sind, bei den einen durch die Empfindung, bei den andern durch die Anschauung bis zur Intelligenz, so daß bei beiden Gruppen totale Ueberichten und ein Bewußtsein über die Ursachen dieser Zustände sich gebildet hat. Dies sind aber nichts anders als zwei philosophische Schulen, welche einander in der Intelligenz ebenso entgegenstehen, wie jene beiden ersten Gruppen, die verschiedene Geistesdisposition hatten, ohne ihr aber eine wissenschaftliche Form in der Erscheinung geben zu können. —

Die eine dieser zwei philosophischen Schulen hat zur Basis das Gefühl und die Empfindung, die, indem sie sich versenkt bis zur Wehethat und somit die negative Seite der Empfindung an sich trägt, den Schmerz, um sich davon zu befreien, zum Bewußtsein eines idealen schönen schmerzlosen Zustandes getrieben wird, gerade wie es eine scheinbare Befreiung von Verdruß durch Ironie und Humor giebt. Man

kann diese philosophische Seite die lyrische nennen, denn sie ist gesang- und tonreich, aber weniger constructiv. Der Meister dieser philosophischen Schule ist Plato. Hier ist Sehnsucht, Streben nach Wahrheit, Schönheit, Ideal, aber ungenügendes Gefühl in der Gegenwart. — Daher aber flüchtet sich die Seele dieser Schule gar zu oft aus den Wettern dieser Welt in die aus eigener Phantasie erfommenen Zustände einer jenseitigen Existenz, und so tief auch die Gründe über das Ungenügen gegenwärtiger Zustände erörtert sind, zur wahren Verbesserung der schlechten Zustände durch That und Geduld kommt es nicht. Das Ideal ist dieser Schule ein unerreichbares, und die Zustände sind ihrer Ansicht nach so gesunken, daß eine Vermittlung beider Gegensätze undenkbar ist.

Ihr gegenüber steht eine philosophische Schule von entgegengesetzter Ansicht, die, wenn man jene die lyrische nennen kann, die darstellende genannt werden muß; sie bilden beide zwei Gegensätze mit gleichen Berechtigungen; beide sollten einander ergänzen und so die Gegensätze vermitteln; aber ohne ein Drittes sind beide zwei sich nie friedlich berührende Gegensätze. Wenn jene auf der Empfindung ruhende Schule eine beständige Anflägerin der Gegenwart ist, so ist diese zweite Ansicht ihre Vertheidigerin; wenn jene Schule die Wahrheit außer und über der Wirklichkeit findet, so findet sie diese nur in der Welt der Erscheinung — indem sie sagt, alles was ist, das ist vernünftig. Man mag diese Formel erklären wie man will, und den Ton auf ist oder auf vernünftig legen, immer wird der Gedanke in dieser Ansicht, deren Repräsentant in neuester Zeit Hegel geworden ist, sein: wir brauchen Wahrheit und Schönheit nirgends außer uns und unsrer Welt zu suchen, sondern sie sind in den Dingen selbst; dem widersprechen aber die Idealisten indem sie sagen, das, was ihr Wahrheit nennt, ist nicht die wahre Wahrheit, welche ein viel Höheres ist. Daher kennt nun die Hegelsche Schule keine Ewigkeit, denn die Ewigkeit ist in der Zeit, sie ist eine Identitäts-Philosophie; daher kennt sie keinen Gott außer der Welt, Gott ist in der Welt und wird in ihr, sie ist eine immanente Philosophie — und indem sie keine Instanz über dem menschlichen Denken angenommen hat, hat sie auch Logik und Metaphisik in eine Einheit verschmolzen.

Welche Ansicht diese Philosophie aufgestellt hat in Beziehung auf den Organismus des Menschengeschlechts, das haben wir gesehen. Wenn nämlich die Idealphilosophie und andere Seiten menschlicher Erkenntniß eine absolute und desperate Zerfallenheit in der Menschheit fanden, woraus ein verzweifelnder Scepticismus entsteht, so sucht Hegel alle positiven Elemente in der Welt zusammen, und indem er sich gegen jene Seite wendet, macht er wirklich überzeugend klar, daß die Welt doch ein Ganzes sei — und daß jene als Zerrissene die Welt vielmehr ansehen, ohne daß deshalb die objective Welt selbst wirklich ein solches Zerrissenes sei; denn man sieht nicht nur das, was vor uns ist, sondern man sieht auch, so wie man und was man selbst ist. Wenn nun Hegel dargethan hat, das Menschengeschlecht sei in Bezug auf Darstellung eines Ganzen, nicht in einen absoluten Gegensatz der Zersplitterung verfallen, sondern es seien noch offenbare Zeichen einer Vereinigung unter den Gliedern, so hat er mit Recht dargethan, daß die Behauptung der idealen Seite wegen eines absoluten Gegensatzes in dem Zustande der Menschheit unrichtig sei — wenn er nun aber uns bereden will, dieser Zustand, wie er ist, sei unsrer Natur entsprechend, sei nicht nur in der Nothwendigkeit unsrer Entwicklung gegründet, sondern sei selbst das, was unser höchster Wunsch nur erreichen könne, so liegt der Irrthum auf seiner Seite, und die ideale Seite hat wieder Recht, die sich in keiner Weise in diesem Unglücke für befriedigt halten kann. Hegel sieht die Fähigkeiten zu einer

wahrhaften Vereinigung unter den Gliedern schon als die wahre Vereinigung an, während dies theils die Anfänge einer sich bildenden, theils aber auch die Reste einer schon gestörten organischen Einheit sind; denn es bewegen sich beide Reihen von Causalitäten neben einander, die, wie oben schon gezeigt, irrthümlich mit einander verknüpft werden. Fragen wir nun jene Schule: kann man mit der Idee der Selbsterhaltung des Ganzen durch die Einzelnen vereinigen die Erscheinungen wie Attila, Sulla, Catilina, Robespierre — so hört man, daß dies in der historischen Nothwendigkeit seinen Grund habe — das sei ein unvermeidliches Loos, und eine weichliche Sentimentalität müsse ein Mensch zu beseitigen suchen; um des Allgemeinen willen müsse das Einzelne seine Beschränkung haben.

Verständigen wir uns nun darüber, was von beiden Schulen zur Schügung und Förderung des Ganzen geschieht? so müssen wir sagen: Nichts — denn die ideale Schule handelt aus Verzeßung nicht, weil Diesseitiges und Jenseitiges nicht verbunden werden können — und die entgegengesetzte Seite rettet nicht, erhält, bewahrt und schüzet nicht, weil eben keine Störung und kein vernichtender Feind zu fürchten ist, alles vielmehr auf die ruhigste und bequemste Weise sich vollbringt.

Nun giebt es aber außer diesen dargestellten Erscheinungen, welche es nicht zur That bringen, in unsrer Literatur doch solche Bestrebungen, denen die That wirklich als Absicht vorliegt und zwar selbst im Worte und in der Rede. Interessant ist in dieser Rücksicht die Forderung eines neuen Geschichtschreibers, daß man die Geschichte nicht mit weichlicher Sentimentalität schreiben oder lesen müsse, sondern beides müsse eine wiedererzeugte That jener Ereignisse sein — der wahrhafte Leser müsse nicht wie einem ihn nicht betreffenden Trauerspiele kurzweilig zusehen, dessen Helden doch nur die Miene annähmen, als litten sie, und die doch nur scheinbar unter dem Schicksal erlügen, er müsse vielmehr sein Schicksal in der Geschichte findend dieselbe durchlesen. Diesem Geschichtschreiber ganz ähnlich, hat ein Prediger dargethan, daß das Wort auf der Kanzel nicht ein Wort sondern eine That sein müsse, und Klopstock sagt in der Dedicatio zu einem seiner dramatischen Gedichte an den Kaiser, er habe die Schlacht mit derselben Liebe zum Vaterlande und Kraft geschrieben, wie sie geschlagen worden sei.

Solche Erscheinungen sind Zeichen, daß es in der Menschheit noch solche giebt, die sich nicht begnügen mit Sentimentalität und Empfindung oder mit kalter und empfindungsloser Beobachtung und Anschauung, die sich nicht begnügen mit einer principlosen, einer Tendenz ermangelnden, in künstlerischer Annehmlichkeit sich genügenden Wissenschaft, denen es auch nicht genug ist, ihre Natur bis zum wissenschaftlichen Bewußtsein zu steigern, sondern die dieses alles nur als Stufen und Mittel ansehen, um zur That zu kommen, die dem Ganzen zu Gute kommt und wodurch das Ganze nur erhalten werden kann. — Wenn man aber auch sich unter diesen umsieht, deren Ziel die helfende That ist, so gehen auch sie aus einander in die Gegensätze, von denen der eine meint, mit eigener Kraft, der andere, mit unsichtbarer Hülfe die Sache vollenden zu müssen.

Sehen wir auch davon ab, daß in jenen beiden wissenschaftlichen Seiten, in dem der menschliche Gegensatz zum größten und deutlichsten Bewußtsein gekommen ist, die Tendenz eben nur zum Bewußtsein, nicht aber zur That liegt, so kann auch das Allgemeine darum von diesen Richtungen, welche, wie man gesehen, die Repräsentanten des Ganzen sind, keinen Nutzen erhalten, weil beide Seiten noch als Gegensätze in diesem geschilderten Zustande sind, die nur, wenn sie ihren Streit aufgebend sich vereinigen, für

das Allgemeine nützlich werden könnten — denn in beiden sind diejenigen Momente, die, wenn sie aus dem gegenseitig sich desavouirenden Zustande in den einer freundlichen Beziehung und reciproken Durchdringung gebracht werden könnten, ein Ganzes und somit ein Wahres darstellen, und indem das Ideal als ein Wahres von dem Gegensatze anerkannt würde, zugleich auch zur That als Reiz sich darstellen würden. So aber verhalten sich beide noch nicht als Glieder eines Verhältnisses und als gemilderte Partheien, sondern indem sie als äußerlich Erscheinende das wahre innere Wesen der menschlichen Natur darstellen, sagt die nicht ideale Seite: eure Ideale sind nur Ausgeburten eurer Phantasie, sie haben nur Grund und Wahrheit in eurer einseitigen subjectiven Geistesdisposition — eure Leiden sind die Zeichen eines Unzufriedenen der die Geschicklichkeit nicht besitzt, die Gegenwart zu benutzen und zu ergreifen, die ganze Grundlage eures Seins im Gefühle kann keine richtige sein, und die Verzweiflung an der Gegenwart ist nichts, als eine krankhafte Ansicht. Die ideale Seite aber stößt ihren Gegner von sich, wenn sie sagt: daß ihr euer Höchstes in der Gegenwart findet, und ein Jenseitiges nicht kennt, daß ihr meint, es wachse nur alles von Unten und komme nichts von Oben, das ist der klarste Beweis, daß ihr keine Disposition zum Höchsten und Besten habt; eure Freude aber ist keine dauernde und ist nur so lange als euer Streben; wenn aber euer Gebäude zerfallen wird, wird aus eurer Hoffnung Verzweiflung werden; denn worauf ihr ruht, die Basis eures Seins, kann wie nicht das Fundament zu unserer Existenz, so auch nicht zu irgend einem wahrhaften, ins Ewige fortdauernden Werke werden. Das Schrecklichste aber und das allgemeine Wohl am meisten Hindernde ist der schweigend überall ausgeführte Grundsatz von jeder Seite: sollen wir unser Werk vollbringen, so müssen jene unschädlich, d. h. unthätig gemacht werden. Alle diese gegenseitigen Vorwürfe sind wahr und gerecht, aber man sieht kein Mittel der Auskunft und Ausgleichung; so wie überhaupt die menschliche Natur, in sich zerfallen, in sich kein Mittel der Vergleichung oder relativen Vereinigung hat, so daß, was in der Erscheinung als Gliederung und Verhältniß sich darzustellen Bestimmung hat, weder in eine Einheit in ein Eins zusammen, noch auch in Widerspruch und Gegensatz aus einander fallen sollte. So wie nun eine Vereinigung dieser zerfallenen Glieder durch diese Glieder selbst unmöglich ist, so kann sie nur durch ein Drittes erreicht und hergestellt werden; denn dies zeigen uns ähnliche Erscheinungen, wo nur durch ein Drittes, beide Glieder Durchdringendes, ihnen zum Grunde Liegendes sowohl indifferente Dinge gegen einander in Verhältniß, dann aber feindlich entzweite Glieder zu einer wahren getrennten Einheit oder vereinten Sonderung gestellt werden. Gewicht und Last, die auf der Erde neben einander liegen ohne Beziehung, werden in ein dynamisches Verhältniß zu einander gebracht durch die Wage, indem sie in der gemeinsamen Gravitation zur Erde in einer Einheit stehen. Wie aber feindliche Gegensätze ausgeglichen werden, das zeigt uns die Idee des Rechtes. Der ganze Umfang des Rechtes liegt zwischen zwei Punkten, von denen der eine ist Blutrache und Selbstvertheidigung, der andere aber die Vergebung, die im Christenthume befohlen ist. In der germanischen Blutrache, so lange jeder Theil Ankläger, Vertheidiger, Richter und Vollstrecker des Urtheils war, mußte jeder Conflict enden mit der Vernichtung eines Theils der Beteiligten, und dies ist das deutlichste Bild dessen, was man bei allen geistigen Conflicten zu erwarten hat, also auch bei den jetzt eben behandelten. Als aber die Germanen von der That sonderten die ruhige Ermittlung dessen, was Recht sei zwischen zwei Partheien, dann sie einer dritten Person übertrugen, indem sie dieser Person das Recht der Untersuchung, des Urtheilspruches und der Vollstreckung in die Hand gaben,

welche Rechte in der Blutrache die Betheiligten selbst als Besitz in Anspruch nahmen, so war es dann erst möglich, daß Streitigkeiten entschieden und ausgeglichen werden konnten, ohne daß ein Theil seinen Untergang dabei fand. (Der wissenschaftliche Streit aber, dies möge hier nebenbei gesagt werden, der jetzt zwischen den Principien des historischen und philosophischen Rechts schwebt, wird auch nicht anders ausgeglichen werden können, als bis beide Gegensätze ihre vermeintlichen Rechte in die Hände der Religion niedergelegt werden haben.) Finden unsere beiden geistigen Gegner keinen solchen dritten Mittelsmann, kein neues Fundament — so reiben sie sich auf, und wir wiederholen in geistiger und dann gewiß auch in jeder andern Beziehung denselben Proceß, den wir die Griechen und Römer haben machen sehen in ihrer Staatsentwicklung; die, indem ihnen ein vermittelndes Drittes fehlte, dadurch untergingen, daß die politische Prävalenz, von einem Stande zum andern übergehend, den einen Stand immer den unterdrückten sein ließ, während beide durch ein Drittes in ihrer gleichen Berechtigung hätten geltend gemacht werden sollen.

Fragt man nun, ob es ein solch Drittes Ausgleichendes wie Verbindendes für unsre menschlichen Verhältnisse giebt, so würde man, wie es mir scheint, nicht der Wahrheit gemäß antworten mit einem unbedingten ja, ebenso unwahr aber auch mit einem unbedingten nein. Der Möglichkeit nach ist eine allgemeine Aushilfe gegeben, der Wirklichkeit nach aber tritt sie nicht als allgemeine, sondern nur als partielle ins Leben. Das angebotene Mittel ist nichts anders als die christliche Religion, deren wirkliches effectives Eintreten ins Leben zur bloßen Möglichkeit dadurch bedingt ist, weil die aus einem Jenseitigen außerhalb des Geschlechtes Liegenden angebotene Hülfe nur durch thätige Mitwirkung jedes einzelnen Menschen selbst zur Wirklichkeit werden kann. Daher entwickeln sich auch jene zwei schon angegebne Causalitätsreihen neben einander von der Erscheinung Christi bis ans Ende des Geschlechtes, von denen die Eine, indem sie das Vereinigungsmittel nicht annimmt, denselben Proceß durchläuft wie die vorchristliche Menschheit, die Andere aber, wenn auch im Verborgenen, in einen wahrern Reorganisationsproceß eingetreten ist. In Beziehung auf dieses ineinander Greifen übermenschlicher Hülfe mit der menschlichen Kraft und Ueberwindung sagt auch ein deutscher Dichter:

Zwei müssen es vollziehn.
Ich kanns nicht ohne Gott
Und Gott nicht ohne mich,
Daß ich entgeh dem Tod.

Es ist also in unserer Zeit, wenn man es richtig verstehen will, nicht zu verzagen, daß uns ein gleiches Schicksal wie die alten Völker treffen müsse, denn indem im Christenthume die Menschheit, die allerdings in diesem Verlassen des allgemeinen Wohles, in dieser durch gegenseitige Mißverständnisse und Kämpfe verhinderten Thätigkeit der Glieder zum allgemeinen Besten, nicht das Bild eines lebendigen Organismus darstellt, neue Grundlagen gewonnen hat, die von Unten herauf das Zerrißne verbinden, das Sinkende stützen und das Veraltende mit neuen Lebenskeimen befruchten, so ist auch in jenem dargestellten, geistigen Kampfe und Prozesse, der einzige Mittelsmann die christliche Religion, und das wahrhaft Gefundene, Verbindende, Heilende, dasjenige wesenhafte neue Element, was uns im Christenthume versprochen worden ist und außer demselben nicht gefunden wird; so daß man fast nicht sagen kann, ob das Uebel der Hilfe oder die Rettung dem Anfall präformirt sei. -- Alles, was menschliche Ahnung kaum hat aussprechen können, was die höchste Speculation erdacht hat, der höchste ideale Schwung nur hat erreichen können, was das

tieffte Elend und Verderben nur sich hat erschnen können, was man Idee, Ideal, *finem honorum, summum bonum* genannt hat, das ist uns alles angeboten im einfachen aber auch niedrigen — christlichen Glauben. Wenn uns nun in der christlichen Religion eine Vereinigung mit Gott versprochen ist, der Apostel Paulus aber, wie ich zu Anfang des Aussages gesagt habe, von einer organischen Einheit unter einem Haupte redet, zu dem alle wie dienende Glieder sich verhalten, so fällt, wie man hier sieht, die wahre Vereinigung des Geschlechtes mit Gott zusammen, mit den wahren heilenden Verbindungen der zerrissenen Theile in dem Geschlechte selbst; denn wenn wir im christlichen Glauben ein gestörtes Verhältniß zwischen Gott und dem Menschengeschlechte annehmen, so ist damit auch zugleich eine Zerrissenheit der Bänder unter den Theilen selbst zugegeben. Dieselbe Religion aber, welche uns diese Erkenntniß bringt, bringt uns auch Mittel zur Heilung des Uebels, und tritt wirklich vermittelnd zwischen jene beiden Gegensätze der idealen und nicht idealen Seite; — denn sie weist, indem sie vermitteln will, weder die Klagen der einen Seite, noch die Berechtigung der andern von sich ab — sondern sie sagt zur idealen Seite — deine Klagen sind nicht unbemerkt, deine Wünsche sind wahr, deine Leiden sind gezählt — deine Empfindung ist die Grundlage deiner Existenz, die kann ich, ohne gegen dich ungerecht zu sein, nicht tadeln, so wenig dies dein menschlicher Gegner, der eine andere Disposition hat, begreifen kann, und dein Tadel, gegen die Gegenwart ausgesprochen, ist wahr. Wenn du nun aber glaubst, du könntest dir in deinem Drange nach Ideal, dasselbe auch selbst schaffen und danach dein Leben und Wesen ordnen, so irrst du dich — deine Anlagen bleiben dir alle und deine Naturbestimmtheit; aber das Ideal nimm aus meiner Hand, wie ich es Tag für Tag dir enthüllen, oder auch scheinbar verhüllen werde, so wird das Ideal mit der Hoffnung vereinigt; denn nicht blos in deiner Intelligenz, sondern in deinem ganzen Wesen soll es sich manifestiren und verklären. Daß die Gegenwart dir nicht genügt, das ist nicht zu mißbilligen, daß du aber verzweifelst, das ist dein eignes Verderben — das Höchste wird sich anknüpfen an das scheinbar Niedrigste, darum fasse Muth und Glauben, und so du ruhig stehst, sollst du, an die Gegenwart anknüpfend, mitwirken, daß in der Welt die Zerrissenheit zu einem gesunden Ganzen wieder hergestellt werde. Zu der nicht idealen Seite aber sagt die Religion: daß du die Gegenwart anerkennest, ist recht — daß du aber dabei beruhst und sprichst: nun ist liebe Seele und sei gutes Muthes, so wisse, wenn du nicht nach Höherem strebst, so wird dein Reichthum schwinden wie Rauch und in deinen Händen wird nichts erfunden werden. Du mußt arm werden in deinem Reichthum und haben, als hättest du nicht. Was du an deiner Gegnerin verachtest, danach strebe; dein deine Natur wird dir bleiben, du wirst es aber alles aus meiner Hand erhalten, und wenn es dir auch unscheinbar vorkommt, was ich dir gebe und von dir fordere, so du im Glauben giebst und nimmst, so wirst du dadurch dein ganzes Wesen zu seiner vollendeten Entfaltung und Fülle bringen. Ihr beide, du, wie der ideale Gegensatz, müßt neue Fundamente in mir gewinnen, auf denen ihr ruhet, und auf dem ihr wie die Pflanze auf gutem Boden euch einwurzeln sollet und auf dem du die Nahrung zu einer wahren hoffnungsvollen idealen Existenz in dich einsaugen wirst; denn ich bin das Band, das an das Ewige anknüpft, mit dem ich eure eigne wahre Natur verbinde. — So nun ist die Religion allein dasjenige Mittel, durch welches der in Gegensätze zerfallene Mensch in seine Einheit wieder zurückgeführt werden kann.

Anm. Da der hier vergönnte Raum nicht überschritten werden darf, so kann der letzte Theil des Aussages, wie er der oben angegebenen Anlage gemäß folgen sollte, nicht gegeben werden.